



## Anzahl der der Studierenden, die freie Anmerkungen verfasst haben: 66

### 45a (Viszeralchirurgie)

Gut war:

- Das Visitenbuch fand ich gut.
- Die Seminare und Oberarztvisiten. Die Betreuung durch D. V.
- Die Toolbox! Ein zweiter Punkt: Die Station ist aufgrund von Personalmangel sehr schlecht besetzt, sodass es häufig Aufgabe der PJler war, die Station zu führen. Man lernt das selbstständige Arbeiten!
- Man bekommt einen ungeschönten Einblick in das Chaos des klinischen Alltags in der Allgemeinchirurgie, insbesondere der Spagat zwischen Stationsarbeit und Einsatz im OP wird deutlich. Die meisten Stationsärzte sind nett. Die Seminare sind Dank D. V. super organisiert und immer früh genug bekanntgegeben worden, nur sehr selten sind sie ausgefallen.
- Nettes Ärzteteam. Viel eigenständiges Arbeiten.
- Seminare + Oberarztvisiten, Organisation/Betreuung durch D. V.
- Seminare und Oberarztvisiten

Verbessert werden könnte:

- Auf dem OP-Plan sollte für PJler ersichtlich sein, bei welcher OP eine Assistenz benötigt wird. So hat man die Möglichkeit sich am Vortag über den Patienten zu informieren, die Akte einzusehen, die OP-Methode nach zu lesen. Auf der Visite sollten mehr Dinge erklärt werden. Es sollten allen PJlern möglich sein in die Ambulanz zu rotieren... an einigen Tagen ist so viel los, dass man problemlos 2-3 PJler dort mit Arbeit beschäftigen kann. Somit hat man auch die Möglichkeit Patienten von der Aufnahme, über OP, stationären Aufenthalt und Entlassung zu verfolgen. Wenn nichts auf Station zu tun ist, man nicht im OP ist, sollte man zumindest die Möglichkeit bekommen in der Ambulanz mal vorbeizuschauen und nach Arbeit zu fragen. Die zahlreichen Blutentnahmen machen es einem unmöglich etwas von Untersuchungsanmeldungen, Konsilanforderungen usw. mitzukriegen, da dies erfahrungsgemäß alles vormittags in die Wege geleitet wird. Täglich bis zu 20-30 Blutentnahmen sind für einen PJler eine absolute Zumutung - hier Hilfe und vor allem Rücksicht von ärztlicher Seite gewünscht.
- Bessere Betreuung und v. a. Anleitung! Arztbriefe schreibt man ununterbrochen, bekommt aber nie eine Rückmeldung dazu. Reha-Anträge, Anmeldungen für Tumorboard/Physio/Bildgebung wurden ebenfalls in den wenigsten Fällen gegengelesen. Außerdem sollte der OP-Plan die PJler fest mit einplanen, sodass man weiß, wann Hilfe gebraucht wird, wann nicht. Stattdessen wurde man kurzfristig abgerufen, ohne sich auf den Pat./die OP im Vorfeld vorbereiten zu haben. Zudem wäre es deutlich sinnvoller, während des Eingriffs mit dem Studenten über das Geschehen zu reden - es erleichtert das Mitdenken und Mitarbeiten!
- Keine Organisation.
- Oft keine Ärzte auf Station und man fühlte sich mit den übertragenen Aufgaben überfordert und allein gelassen. Das Pflegepersonal war überlastet und hatte wenig Verständnis für die Situation der Studenten. Oft sind Zuständigkeiten der Studenten unklar, was zu Missverständnissen führt. Insgesamt fühlt man sich für seine Arbeit wenig wertgeschätzt.
- Vor allem in den ersten Wochen wurde ich nur beachtet, wenn es um Blutentnahmen oder Braunülen legen ging. Ich wurde einfach nicht in den Stationsalltag integriert. Das änderte sich dann ein wenig, als es einen Assistentenwechsel gab. Aber während der Visite wird nichts zu den Krankheitsbildern gesprochen und als ich Fragen gestellt habe, wurde mir zum Teil die Antwort gegeben, ich sollte das mal selbst nachlesen. Ich hatte in den

gesamten 6 Wochen nur zweimal eine Nadel in der Hand. Das sollte geändert werden! Im OP wurde man überwiegend als beweglicher Hakenhalter gebraucht. Und auch nach Feierabend haben nur wenige Oberärzte darauf geachtet, dass man mal ausgelöst wird.

- zu viel Blut abnehmen + Haken halten
- Zu viele Blutentnahmen, zu viel Haken halten
- Zu viele Blutentnahmen, zu viel Haken halten. Kaum ärztliche Betreuung.

## **Chirurgische Ambulanz / Notaufnahme**

Gut war:

- - Super Betreuung und Lehre durch die beiden festen ärztlichen Ansprechpartner (K./M.)!  
- Viel eigenständiges Arbeiten
- Bedside Teaching, eigene Patienten, PJ-Tag, Möglichkeit Konsile mitzumachen, kleine OPs
- Die Betreuung durch meine Mentorinnen war wirklich einmalig. Habe super viel gelernt, konnte viel selbst machen und insbesondere auch die Erstsichtung von Patienten durchführen usw. Die Zeit in der Ambulanz hat mir super viel Spaß gemacht. Insofern kann ich die Ambulanz jedem Studenten empfehlen.
- Die Integration in den Alltag der Ambulanz und Notaufnahme war wie erwartet klasse. Hoher Durchlauf an versch. Krankheitsbildern, selbstständiges Arbeiten wird gefördert und gefordert. Die Teilnahme an Schockräumen nimmt die Panik vor Notfällen, die Möglichkeit einen Patienten auch mit in die Radiologie/auf Station zur weiteren Diagnostik zu begleiten gibt ein dreidimensionales Bild der Fälle. Das Thema Wundversorgung war Thema in versch. Teachings und die PJler konnten selbst Hand anlegen. Im OP durfte man neben Haken halten/Waterskiing auch oft mehr assistieren, Fragen stellen und zumachen.
- In der chirurgischen Ambulanz/in der Notaufnahme kann man die Patienten selbständig Anamnese erheben, untersuchen, Zugang legen, Blut abnehmen,... an sich alles! Die Patienten werden dann den Ärzten/Oberärzten vorgestellt und das weitere Prozedere wird zusammen entschieden. Insgesamt großer Lernerfolg. Die Betreuung 1:1 mit der Oberärztin ist super und in anderen Stationen sicher nicht so einfach zu finden! In der chirurgischen Ambulanz kann man Wunden selbstständig versorgen und Schnittwunden alleine nähen. Es gibt auch Material zum üben und kleine Bücher zur Nahttechnik und die Ärzte sind jederzeit da um Tipps zu geben. Ab und zu gibt es kleine Fortbildungen zwischendurch für die PJler der chirurgischen Ambulanz.
- Meine Betreuerin war nett und hat mir was beigebracht. Freundlichkeit.
- Mit den beiden ständigen Ärztinnen in der Notaufnahme war es suuuuper! Genauso beibehalten, grandios, vielen Dank!!! Alles perfekt! Dafür eine glatte 1!
- Nettes Ärzteteam. Tolle Betreuung, gute interne Fortbildungen durch A. M.
- Sehr gut fand ich die internen Fortbildungen durch die OÄ Frau M. Dort haben wir Themen besprochen, die gerade relevant waren bzw. von Seiten der Studenten gewünscht waren.
- super Tertial, man hat viel gelernt, v. a. über Wundversorgung.
- Toll Betreuung durch die Mentorinnen. Habe sehr viel gelernt und konnte viele praktische Erfahrungen sammeln. So habe ich mir das PJ vorgestellt.
- sehr nettes Arbeitsklima, Möglichkeit Patienten von Ankunft bis Verlegung/Entlassung zu betreuen und vorzustellen, tolle Fortbildungen durch Fr. Dr. M.

Verbessert werden könnte:

- Durch krankheitsbedingtem Ausfall von einer der beiden in der Notaufnahme/Chir.Ambulanz arbeitenden Ärztinnen, brach das System komplett zusammen. An drei Tagen in der Woche arbeitete ein anderer von Tag zu Tag wechselnder Arzt in der Aufnahme.

- Krankheitsbedingt fiel dann leider eine der ständigen Ärztinnen in der Notaufnahme aus. Ab dann war man teilweise allein unten, auch mal keine Hilfe im Schockraum gehabt, enttäuschte Gesichter nach 3 Überstunden am Tag, wenn man gehen möchte.
- Arbeitsraum sehr klein
- Besserer Personalschlüssel
- Das Arbeitszimmer in der Ambulanz ist eine Zumutung, für alle, die dort arbeiten (zu wenig Computer und Telefone plus zu wenig Platz). 3 PJler plus Blockstudent/Famulant finde ich an den meisten Tagen zu viel. 2 PJler plus Student finde ich ausreichend.
- Das Arztzimmer ist viel zu klein.
- Die Möglichkeit einen Studientag zu haben, war stark eingeschränkt, vor allem wenn man alleine als PJler da ist. Insgesamt habe ich in 2 Monaten 1 Studientag gehabt. Sonst kann ich nicht meckern. War super!
- Ideal wäre tatsächlich ein eigener Orbiszugang, sodass man den bürokratischen Anteil der Patientenaufnahme einfacher erledigen kann und so insbesondere an Tagen mit hohem Patientenaufkommen den in der Ambulanz eingeteilten Ärzten besser zuarbeiten kann. (Plus: Labore und Röntgenbefunde anschauen usw.)
- schlechte Organisation, keine Integration von Pflegepersonal, keine Unterkunft oder Gehalt, PJler werden auf Station sehr genützt und viel befördert
- Wie schon oft angemerkt ist die Organisation der OP-Teilnahme ein Graus. Meistens ist man als PJler nicht in den OP Alltag eingeplant, sondern bekommt 5 Minuten vorher einen panischen Anruf, man solle höchst eiligst in Saal X aufschlagen, wo dann manchmal leider auch keine ordentliche Übergabe (Patient X Jahre alt mit Z.n. Y wird operiert) mehr stattfinden kann. Natürlich kann man am Tag vorher aktiv werden und sich für eine OP als Assistenz anmelden, ob das dann aber so auch klappt ist reines Glücksspiel. Die Operationen selbst sind aber hochinteressant, die Stimmung ist okay und oft ist auch noch Zeit für ein wenig Lehre. Es geht mehr um das Drumherum.

## 45b (Unfallchirurgie)

Gut war:

- Auch wenn man keinen festen Mentor hatte, fühlten sich doch alle Assistenzärzte verantwortlich einen so gut es ging zu betreuen. Eine tolle Atmosphäre, die es einen leicht machte sich zu integrieren. Die Möglichkeit, wann immer man wollte, in die Ambulanz zu gehen, ist klasse und war äußerst hilfreich. Man erfuhr von ärztlicher Seite eine absolute Wertschätzung.
- Die ärztlichen Kollegen waren durchweg nett und bei Fragen auch durchaus auskunftsbereit. Schön war weiterhin, dass man als Student im Grunde sehr viele Freiheiten hatte, um für die Prüfung zu lernen, Nähen zu üben etc. Die Arbeit in der NA war in der Regel sehr interessant und auch lehrreich.
- Ich hatte viele Freiheiten, konnte mir aussuchen ob ich in die Ambulanz oder in den OP will.
- Möglichkeit am Wochenende zu arbeiten. Notfallambulanz.
- nettes Team, tolle OP-Atmosphäre, man kann häufig in den OP, es besteht die Möglichkeit in der Ambulanz zu helfen, i. d. R. kann man pünktlich Feierabend machen
- Sehr freundliches Team, in das man schnell integriert wurde. Abwechslungsreiche Einblicke in Notaufnahme, Poliklinik und OP. Gute, v. a. praktische Anleitung bei Wundversorgung- und Bandagenwechsel oder im OP (Nähen, Schrauben, Kameraführung).
- sehr gute Integration in den Stationsalltag und ins ärztliche Team, Ärzte haben sich viel Zeit für Fragen studentischerseits genommen, PJler ORBIS-Zugang
- Sehr nettes ärztliches Team.
- Sehr nettes Team, entspanntes Arbeiten. Im OP wurde sehr viel erklärt. Viel freie Zeit.

- Super nettes Team, gute OP-Atmosphäre, Arbeitszeiten können relativ flexibel gehandhabt werden, wenn genug Studenten auf Station sind. Man kann in der Regel pünktlich Feierabend machen.

Verbessert werden könnte:

- - Teilweise sehr viele PJler und Blockpraktikanten gleichzeitig auf einer Station → da sitzt man schon mal viel rum.  
- Zugriff auf den OP-Plan mit dem PJ-Orbis-Zugang.  
- Zumindest kleine Bezahlung als Anerkennung der geleisteten Arbeit.
- Allgemein bestand leider sehr wenig Initiative seitens der Oberärzte und der erfahreneren Assistenten, einen in OP und Station wirklich einzubinden und Aufgaben zu delegieren. Der PJ-Pieper sollte bitte auch mehr dazu genutzt werden, einem Bescheid zu geben, wenn es Interessantes zu sehen/lernen gibt und nicht nur, weil Patient xy noch schnell eine Braunüle bräuchte.
- Auf der Station selbst ist nach der Visite wenig zu tun. Betreuung eigener Pat. wäre gut.
- Die 'PJler-Zuständigkeit' für Orthopädie und Unfallchirurgie ist nicht klar geregelt. Das führt leicht zu Missverständnissen. 2 PJler und 2 Blockstudenten sind fast zu viel für die eine Station.
- Etwas mehr Verantwortung dem PJler geben.
- Integration in den stationären Alltag war quasi nicht existent. In der Aufnahme musste man stets aufpassen, dass einem die begonnene Arbeit nicht von einem eifrigen Assistenten aus der Hand genommen wird. Keine Anleitung, wie eine Aufnahme durchzuführen ist. Ohne Eigeninitiative auf 'blauen Dunst' wurde man zum Blut abnehmen abgestellt.
- Lehre gab es bis auf die Seminare eigentlich nicht, kaum Erklärungen am Krankenbett oder im OP.
- leider kein PJ-Tag
- Leider keine Integration in ärztliche Aufgaben, selbst auf Nachfrage nicht. Man hatte das Gefühl, als ob es egal wäre ob man da ist oder nicht. Angepiept wurde man nur für Blutentnahmen, sogar vom Physican Assistent, der ja eigentlich auch dafür zuständig ist. Meine PJ-Zeit dort war leider nicht sinnvoll, ich habe fachlich nichts gelernt. Es wurde bei der Visite, in der Ambulanz und im OP nichts erklärt. Insgesamt aufgrund der Klinikzusammenlegung auch eher chaotische Verhältnisse.
- Nichts zu bemängeln und wenn man einen Einblick in die Unfallchirurgie erlangen will, absolut zu empfehlen.

## **MKG-Chirurgie**

Gut war:

- Das Team ist extrem nett, von den Ärzten bis zum Pflegepersonal.

Verbessert werden könnte:

- Teilweise sehr lange Arbeitszeiten. Man bleibt öfter länger als Oberärzte oder Ambulanzärzte. Der Studentenbeauftragter Dr. Dr. T. sollte sich um Studenten auch kümmern und nicht nur anfahren.

## **Kinderchirurgie**

Gut war:

- Jeden Dienstag ist ein PJ-Student im medizinischen Versorgungszentrum und ist dort 1. Assistent bei kleineren OPs. Frau Dr. O. ist sehr nett und engagiert einem etwas beizubringen, man kann bei ihr viel lernen. Die klinische Visite am Mittwoch mit Prof. W. sollte auch auf jeden Fall beibehalten werden. Frau V. ist sehr engagiert, was die PJ-Betreuung angeht und organisiert und ermöglicht viele zusätzliche Seminare (z. B. Osteosynthese Seminar, Wundseminar) - dies sollte auf jeden Fall beibehalten werden.
- Insgesamt ein nettes Team und gute Integration möglich. Am meisten gelernt habe ich mit Frau Dr. O. im

Marienkrankenhaus und MVZ. Dort kann man immer assistieren, kleine Sachen wie Warzen auch mal selber entfernen und man bekommt zu dem noch alles erklärt. Sehr gut waren auch die klinischen Visiten und die Fallbesprechungen mit Prof. W. Herr Dr. T. steht einem als Ansprechpartner immer zur Verfügung und scheint an Verbesserungsvorschlägen ernsthaft interessiert zu sein. Jede Woche wird anhand von Fragen bei moodle ein Themengebiet der Kinderchirurgie wiederholt, welche Herr Dr. T. bewertet, so dass man am Ende der 8 Wochen den theoretischen Stoff der Kinderchirurgie komplett wiederholt hat.

- Die interne Fortbildungsmöglichkeit mittels Moodle finde ich sehr gut. Auch dass ein Lehrbuch zur Verfügung gestellt wird. Es bestand immer die Möglichkeit an der Chirurgie-Fortbildung teilzunehmen.
- - Moodle, Pieper und Schlüssel für PJler  
- Seminare mit Prof. W.  
- persönliche Betreuung durch Dr. T.  
- Möglichkeit, Dienste in der Notfallambulanz mitzumachen
- - das Teilnehmen an Spezialsprechstunden und am MVZ  
- das Arbeiten mit moodle für Themenbearbeitung  
- das Einbinden der Studenten in die Notaufnahme
- Vielen Dank für ein rundum gelungenes PJ-Tertial! Die Zeit in der Kinderchirurgie war abwechslungsreich (Station, IMC, OP, Notaufnahme, Sprechstunden, Marienkrankenhaus, MVZ), gut organisiert und hat vor allem Spaß gemacht. Verglichen mit den anderen Tertialen habe ich in den 8 Wochen sowohl durch die praktische als auch durch die zwar zeitaufwendige, aber wirklich sinnvolle theoretische Ausbildung (v. a. E-Learning, aber auch Seminare und Lehrvisiten) am meisten gelernt. Zudem habe ich mich gut in das kleine Team integriert gefühlt und hatte den Eindruck, nicht nur zuschauende Studentin, sondern auch eine Unterstützung sein zu können. Die Betreuung und Organisation durch Herrn T. war ausgesprochen gut und alle Assistenten sowie das gesamte Team waren jederzeit sehr bemüht und hilfsbereit. Zu erwähnen sind außerdem die Tage im Marienkrankenhaus bzw. im MVZ mit Frau O., die eine tolle Abwechslung zum Klinikalltag darstellten. Selten zuvor wurde ich in praktischen Tätigkeiten so gut angeleitet wie an diesen Tagen.
- Man wird sehr gut im Arbeitsalltag integriert. Bei spannenden OPs kann man immer dabei sein (meistens auch steril am Tisch) und dabei erklären und zeigen sie die Schritte der OPs. Für Fragen haben sie immer ein offenes Ohr. Die Unterstützung der PJler durch moodle und ein eigenes Lehrbuch zum Mitnehmen für die Zeit sind sehr hilfreich, ebenso wie die PJ-Fibel. Insgesamt darf man in allen Bereichen reinschauen (Station, IMC, OP, Sprechstunde, Notaufnahme, medizinisches Versorgungszentrum), und zwar sehr flexibel (vorausgesetzt man spricht sich ab, wenn 2 PJler da sind). Dienstags hilft man als 1. Assistent im Marienkrankenhaus und im medizinischen Versorgungszentrum bei ambulanten OPs. Die Möglichkeit 4-5 kleine OPs als 1. Assistent im PJ durchzuführen, gibt es sonst nirgendwo!! Die letzte ambulante OP im MVZ darf man ggf. als Hauptoperateur durchführen!

#### Verbessert werden könnte:

- Ich finde ein geplantes PJ-Seminar ist relativ wenig für eine Uniklinik. An anderen Kliniken gibt es jeden Tag PJ-Seminare! Die Zusatzseminare (organisiert durch Frau V.) haben dies etwas ausgeglichen. Etwas schade war, dass man in der Kinderchirurgie nur sehr selten im OP mit eingeteilt ist und somit wenig zum Nähen etc. kommt. Außerdem waren zu viele Studenten (PJler und Blockstudenten) gleichzeitig in der Kinderchirurgie. Teilweise waren mehr Studenten als Ärzte da, so dass die Lehre hier manchmal etwas zu kurz kommt und es nicht genügend Aufgaben für alle gibt.
- In der Klinik wäre eine bessere Integration in den OP-Plan wünschenswert. Zwei PJler und zwei Blockstudenten sind zu viel. Das E-Learning nimmt teilweise sehr viel Zeit in Anspruch. Es wäre schön, wenn man dafür an ruhigeren Tagen Lernzeit bekommen könnte.
- Dass Studenten am UKSH keinen eigenen Orbis-Zugang haben, ist absolut lächerlich und ein gutes Beispiel für die geringe Wertschätzung, die PJlern durch die Verwaltung des UKSH entgegen gebracht wird.
- Ein eigener Orbis- und Internetzugang sowie ein eigener Spind wären wünschenswert gewesen.
- Die Möglichkeit sich einen PJ-Lerntag zu nehmen, ist nicht vorhanden.

## 15b

### Gut war:

- D. Das Ausmaß der Einbindung in den Alltag sowie die Bereitschaft, Dinge zu erklären hingen stark von der Motivation des Assistenzarztes ab. Teilweise lief die Zusammenarbeit sehr gut, teilweise war man nur zum Blut abnehmen auf Station. In den OPs wurden alle Fragen beantwortet, die Atmosphäre war meist entspannt.
- Die Ärzte die auf der Station 15 b arbeiten sind super nett! Aber in der Ferienzeit und ohne einen zweiten PJler ist es eine Zumutung hier zu arbeiten. Wer sich hier nicht durchsetzen kann und in der Lage ist nein zu sagen, kommt morgens um 7 und geht um 20 Uhr und hat selten Mittagspause. Das liegt aber ausdrücklich NICHT an den Ärzten, sondern an der vorhandenen Personaldecke. Hier müssen immer mind. 2 PJler eingesetzt werden, sonst sind OP und Station nicht zu schaffen. Die Lehre im OP war super, danke an die beiden Oberärzte.
- Die Kollegen waren allesamt sehr nett, hilfsbereit und bei Fragen auskunftsfreudig. Die Integration in den Arbeitsalltag insgesamt gut. Die Seminare haben in den meisten Fällen nach Plan stattgefunden und auch qualitativ ansprechend/lehrreich.
- Freundlicher Umgang mit den Studenten auf Station. Nette Stationsärzte und Pflegepersonal. Organisation auf Station lange nicht so chaotisch wie in der Viszeralchirurgie. Man konnte Patienten aufnehmen, Verbandswechsel machen, vieles über den Umgang mit den verschiedenen Verbandsmaterialien und die Wundversorgung lernen und auch im OP nähen (Hautnähte).
- Seminar, Oberarztvisiten, Betreuung/Organisation durch D. V.
- gute Integration in Stationsalltag (Briefe schreiben, Untersuchungen anmelden), sehr nettes Arbeitsklima, Fragen wurden gut beantwortet, v. a. im OP
- - Möglichkeit viel über Wunden und Wundkonzepte zu lernen (v. a. durch die Pflege)  
- Möglichkeit in die Sprechstunde mitzugehen  
- OP Knigge  
- im OP: Verständnis für Schwäche, Durst,....  
- im OP: je nach Operateur viel Einbindung und Lehre (eigenständiges Nähen, 1. Assistenz bei geeigneten Eingriffen)  
- hohe Eigenverantwortung (Stichwort: Personalnot) und selbstständiges Arbeiten auf Station: richtiges Learning by doing, am besten natürlich mit anschließendem Feed-Back

### Verbessert werden könnte:

- Das ärztliche Team ist personell unterbesetzt und arbeitet oft am Limit.
- Der OP-Plan war sehr volatil, sodass man sich kaum verlässlich auf eine OP vorbereiten konnte und man nicht immer wusste, wann denn nun tatsächlich eine bestimmte OP losgeht und ob ein Student da sinnvoll partizipieren kann. Einen festen Mentor zu haben, der sich die Zeit nimmt (und auch von der Klinik bekommt!!), pro Woche eine gewisse Zeit für die PJler zu haben, wäre toll. Ansonsten die offensichtlichen Dinge wie Aufwandsentschädigung, PJ-Tag/Halbtage, adäquate personalisierte Kleidung, die man nicht erst 4 Monate nach Bestellung in der Kleiderkammer bekommt.
- Es sollte stets die Betreuung von eigenen Patienten das Ziel sein. Dafür war die Einbindung in den Alltag meist nicht ausreichend. Teils sehr lange OPs, was aber in der Natur des Fachs liegt...
- Siehe oben, wenn keine Ärzte auf Station sind, gibt es auch keine Lehre.
- Station und Notaufnahme teilweise stark unterbesetzt → darunter leiden sowohl Patienten als auch die Lehre, kein eigener Orbis-Zugang, eine - wenn auch geringe - finanzielle Anerkennung wäre schön
- Zu viele Blutentnahmen, Ärzte haben keine Zeit etwas zu erklären, es sollte ein Arzt für die Lehre abgestellt werden bzw. Ärzte, die gut ausbilden, sollten belohnt werden.

## 11T/17c (Kurzlieger/Thoraxchirurgie)

Gut war:

- - Betreuung eigener Patienten  
- Insgesamt gesehen: Tolles Team!  
- Es war immer Zeit meine Fragen zu beantworten - egal, ob Assistenzarzt oder Oberarzt! (Dies gilt allerdings fast nur für die Zeit auf Station, im OP war die meiste Zeit nur Haken halten angesagt.)
- - Betreuung eigener Patienten  
- Tolles Team auf Station 11T! Nicht nur die Assistenzärzte erklären gern und mit viel Geduld, sondern auch alle Oberärzte!
- Die Integration ins Team hat mir sehr gut gefallen.
- Durchweg nettes und hilfsbereites Team - sowohl von pflegerischer Seite, als auch seitens der Assistenz- und Oberärzte. Man fühlt sich gut in das Team integriert! Teilweise gute Seminare mit nahem Bezug zum Praxisalltag.
- Generell: Sehr gute Organisation durch D. V. Mit großem Engagement und viel Einsatz hat sie uns durch das Tertial begleitet. Sie war immer ein fester Ansprechpartner für Probleme und Organisatorisches; die Seminare, v. a. im Lehr-OP, waren dadurch sehr gut vorbereitet, die Dozenten/Ärzte waren durch ihre Beharrlichkeit pünktlich und hatten natürlich durch die Vorbereitung/Aufbau durch D. weniger Stress und mehr Gefallen an ihrer Lehrtätigkeit. Man hatte während des Tertials vielfältige Möglichkeiten außerhalb des Stationsalltags weitere Angebote wahrzunehmen. Über E-Mail wurden wir über (kurzfristig) anberaumte freiwillige Zusatzveranstaltungen informiert (VAC-Seminar, Wundseminar, Tool-Box,...) informiert. Weitere positive Aspekte:  
- Orbis Zugang (Möglichkeiten der Nutzung sollten jedoch ausgebaut werden)  
- Sehr nette Ärzte auf den Stationen (v. a. 11T)  
auf Station 11T: vollkommene Integration ins Team und Wertschätzung der geleisteten Arbeit, erstaunlich gute Atmosphäre
- Gute Einbindung in den Stationsalltag. Regelmäßige Teilnahme an den OPs. Wenn Zeit war, wurde viel erklärt und Fragen wurden immer beantwortet. Nette Atmosphäre.
- Sehr engagierte Assistenzärzte, die viel erklären, zeigen und machen lassen.
- Sehr nettes Team, man kann oft in den OP, wenn genug PJler auf Station sind, kann man Lernzeit nehmen.
- Tolles Team aus Ärzten und Pflegern. Viel gelernt und viel selbstständiges Arbeiten

Verbessert werden könnte:

- DAS Problem des UKSH: zu wenig Ärzte. Dadurch kam es dazu, dass ich in meiner ersten Woche auf Station vollkommen allein war (da die Stationsärzte Z.n. Dienst, im Urlaub, Z. vor Dienst) und total mit der Situation überfordert war.
- Durch die Knappheit an ärztlichem Personal, war ich stellenweise ganze/halbe Tage komplett allein auf Station → klare Überforderung meiner Kompetenzen!
- Auffallend ist besonders die allgemein schlechte Stimmung in der Klinik für Chirurgie, natürlich mit (wenigen) Ausnahmen, geschuldet durch hohe Arbeitsbelastung, Personalmangel und Verfehlung der persönlichen Ziele. In der morgentlichen Früh'besprechung' herrscht selbst für chirurgische Verhältnisse ein eher rauer Umgangston und ein unterirdisches Miteinander und das letzte bisschen Motivation, welche manche sich für den Tag zusammengekratzt haben, stürzt spätestens dann schon in sich zusammen und wandelt sich in Frustration, Zanklust und Zynismus um. Als PJler kann einem das natürlich herzlichst kalt lassen, im Gegenteil hat die egozentrische Selbsterfleischungsshow sogar einen gewissen Entertainment-Faktor. Leider steht man dann als Student manchmal alleingelassen auf dem Flur, wenn die Meute sich kommentarlos und miesepetrig in alle Winde verstreut. Zum anderen beschlich sich in mir dann das Gefühl die überlasteten Assistenzärzte lieber mal in Ruhe zu lassen, damit ihnen wenigstens dieser Teil erspart bleibt. Am Schluss möchte der Student auch noch etwas beigebracht bekommen. So habe ich mich vor allem zu Anfang des PJs immer passiver verhalten und bedauere es im Nachhinein nicht mehr aus dem PJ in der Chirurgie gemacht zu haben. Natürlich ist jeder seines eigenen Glückes Schmied und man muss sich selbst darum kümmern, dass man weiterkommt, denn von alleine passiert eher selten etwas. Vor allem muss man sich vor der Ansteckungskraft dieser Atmosphäre hüten und sich nicht in den Sog aus Pessimismus und Zynismus hineinziehen lassen und sich weiterhin bemühen mit den Kollegen respektvoll und kollegial umzugehen und versuchen die Freude an der Arbeit zu behalten und nicht schon im PJ das pure Grauen vor dem da

kommenden Arbeitsalltag zu entwickeln. Die Auswirkungen einer solchen 'Nichtkommunikation' untereinander und persönlicher Resignation auf die Patientenversorgung steht sowieso noch einmal auf einem anderen Blatt geschrieben. Außerdem würde ich mir als Vorbild für zukünftige Generationen wünschen, dass Verhältnisse nicht einfach mehr so hingenommen werden, wenn sie denn unzumutbar werden und gegen lang erkämpfte Arbeitsrechte verstoßen. Wenn man über lange Zeit unzufrieden ist und immer unzufriedener wird, sollte man sich mal zusammensetzen und was dagegen tun. Es wird sehr viel gejammert und mit Konsequenzen gedroht, aber geändert wird an den Verhältnissen nichts. Also entweder aufhören zu jammern oder was tun!

- Eigener Orbiszugang
- Es wäre toll, wenn auch PJler Thoraxdrainagen legen dürften. Es kommt auch schon mal vor, dass man bis halb sechs im OP steht, obwohl um vier Feierabend ist.
- Ich würde mehr konkrete Lehre auch im stationären Alltag begrüßen. Leider ist es zeitlich kaum möglich, dass der Stations- oder Oberarzt Themen/Krankheitsbilder etc. strukturiert mit einem besprechen kann. Dies hat mir (sofern es mal möglich war) mehr Lerneffekt als die meisten Seminare gebracht.
- PJ-Seminare sind teilweise ausgefallen und wurden nicht nachgeholt. Keine eigenen Patienten.
- Zum Teil geringer Lerneffekt durch fehlende ärztliche Anleitung/Erklärung, welche wegen hoher Arbeitsbelastung nicht auf Station waren. Im Vergleich zu anderen Stationen hier jedoch geringer ausgeprägt. Schwankende Qualität der Seminare, die zum Teil recht unorganisiert bzw. lieblos geführt wurden...

## 45cP

Gut war:

- D. ist super! PJler ORBIS-Zugang, gute Integration in den Stationsalltag und ins ärztliche Team, Seminare waren überwiegend praxisorientiert und sehr gut interaktiv gestaltet, Toolbox-Curriculum
- In der Notaufnahme hatte ich eine super Betreuung.
- Prinzipiell ein nettes und hilfsbereites ärztliches Team.
- Sehr engagierte Assistenten, die viel erklären und machen lassen. Viele Möglichkeiten, im OP mitzuwirken.
- Sehr kollegiales Verhalten, auch sehr nettes Klima im OP
- Visitenbuch auf Station

Verbessert werden könnte:

- - Die Zusammenarbeit mit dem Pflegepersonal auf der 45 c  
- ein Mentor/Ansprechpartner für PJler wäre gut
- 'Umständliche' Schwestern und Pfleger auf Station - es war nicht immer leicht.
- Extrem hohe Arbeitsbelastung der Ärzte sowie der Pflege...und der PJler. Die Stationsarbeit bleibt oft an den PJlern und Famulanten hängen. Klar, auch Arztbriefe schreiben und Blutentnahmen gehören zur Ausbildung, aber dies sollte nicht das einzige sein. Auch organisatorische Angelegenheiten (Verlegungen, Reha-Übernahmen klären, Orbis-Anmeldungen, Termine ausmachen etc. pp.) sollten nicht die Dauerbeschäftigung des Studenten darstellen. Insgesamt war der Lerneffekt für die mündliche Prüfung bzw. den späteren Beruf sehr gering. Dies lag nicht unbedingt daran, dass die Ärzte keine Motivation hatten uns Sachen zu zeigen, vielmehr war oft überhaupt kein Ansprechpartner vor Ort. Krank, nach Dienst, im OP... es gab viele Gründe hierfür. Von der Pflege wurde die Arbeit teilweise wenig wertgeschätzt ('Liegt da immer noch keine Braunüle?!'), wobei man sagen muss, dass sich dies im Verlauf etwas gebessert hat. Oft ist die Grundstimmung aber einfach nicht gut, alle sind gestresst, haben keine Zeit, alles muss schnell gehen... keine gute Atmosphäre, um etwas an Wissen mitzunehmen. Und teilweise hatten wir keine Zeit/Möglichkeit an den PJ-Seminaren teilzunehmen. Ich würde ein PJ-Tertial auf dieser Station nicht weiterempfehlen.
- Kein Arbeitsraum zur Verfügung Kein Arzt, kein Ansprechpartner auf Station

- Mit PJlern und Blockstudenten waren wir recht zahlreich, vielleicht wäre es möglich, eine feste Rotation der PJler in die Polikliniken zu ermöglichen? Oder auch aus dem stationären Rahmen heraus?
- PJler können OP-Plan nicht einsehen. Mir ist am Anfang des Tertials das umfangreiche Angebot, um sich zu beteiligen und weiterzubilden, nicht bekannt gewesen (Poli-Klinik, Begleitung des Wundpersonals etc.).

## **46b (Orthopädie)**

Gut war:

- Absolviert auf der 46b (Orthopädie)
- Die Arbeit während meines PJs in der Orthopädie hat mir viel Spaß bereitet. Neben einem guten Maß an Theorie, stand viel Praxis auf dem Tagesprogramm. Sehr nettes ärztliches Team! Volle Integration in die Arbeitsabläufe. Assistenzärzte sind immer dankbar für jegliche Hilfe. Doch auch Oberärzte würdigen die Arbeit des PJlers, entschuldigen sich, wenn OPs länger gehen als 16 Uhr und geben gerne Freizeitausgleich zum Lernen. Ich war positiv überrascht und begeistert von diesem chirurgischen Fach!
- Die zweite Tertialhälfte wurde in der Orthopädie abgeleistet, diese Möglichkeit für das Chirurgie-Tertial sollte beibehalten werden! Die Fortbildung durch Prof. R. war sehr gut.

Verbessert werden könnte:

---

## **Ohne Angabe einer Station**

Gut war:

- Die Möglichkeit im OP das Nähen und Knoten zu lernen.
- Neurochirurgie im Rahmen des Pflichttertials Chirurgie - eine tolle Option auch in die 'kleinen' Fächer reinzuschnuppern! Ich fand die Betreuung von Anfang an sehr herzlich und fühlte mich durchweg gut integriert. In der Ausbildung halten sich Poliklinik/Station/Aufnahmen/Liegendenaufnahme und OP in etwa die Waage. Gerade bei den OPs ist die namentliche Einteilung der PJler auf den OP-Plänen ein Vorteil, da man sich dann adäquat vorbereiten kann, den Kasus und die Befunde kennt und nicht einfach als 'austauschbarer Hakenhalter' irgendwohin bestellt wird. Auch die Röntgendemo ist super, meiner Meinung nach lernt man da recht viel.

Verbessert werden könnte:

- --
- Ein bisschen schade ist es, dass es keine PJ Seminare oder interne Fortbildungen gibt. Auch sind zwei Blockstudenten und zwei bis drei PJler zu viele für die doch eher kleine Station, sodass es Phasen gab, in denen man sich mehr oder minder gegenseitig auf den Füßen stand.
- Ggf. etwas Lernmaterial bereitstellen.